

La Repubblica, 24. März 2019

Die jungen Leute, die bei der Wahl für Europa durch den Brexit betrogen wurden



Zwei junge Leute aus Edinburgh in die Fahne der Europäischen Union eingehüllt (AGF)

Vom globalen London zur Leave-Hauptstadt Stoke-on-Trent, über Oxford, Manchester und Newcastle. Die Stimmen der jungen Leute, die sich von der Politik verlassen, betrogen oder ausgeschlossen fühlen, aber für ihre Union gestimmt haben.

Von Francesca De Benedetti

STOKE-ON-TRENT, DIE INSEL VERLORENER JUNGER MENSCHEN

Die Hauptstadt aller Defizite (und es ist auch die Leave-Hauptstadt, die 70 Prozent der Stimmen hier erhielt) liegt im Norden. Es ist eine Stadt mit 250 Tausend Einwohnern und sie heißt Stoke-on-Trent. Vor langer, langer Zeit hatte diese Peripherie ein Zentrum: die Bergwerke und Töpfwerkstätten, die Herstellung einiger der berühmtesten Töpferwaren der Welt, kegelartige Hochöfen aus rotem Ziegelstein. Man kann sie auch heute noch sehen, wie Fossilien aus einer wohlhabenden Vergangenheit, ein paar Meter entfernt von einer Bank, auf der ein arbeitsloser Mann seine Zeit verbringt, und wenige Meter von der Bingo-Halle der Stadt entfernt, im gleichen Häuserblock wie das Töpfereimuseum. Postindustrielle Archäologie: an Stelle der Steinbrüche und Fabriken steht heute hier das große YMCA-Gebäude (derselbe Young Men's Christian Association oder Christlicher Verein Junger Menschen, der das bekannte Lied der Village People inspirierte), das Massen von Leuten in Stoke zusammenbringt – an jeder Ecke gibt es einen Wegweiser. Es ist ein Aufnahmezentrum für junge, arbeitslose Leute, die kein Essen

haben und obdachlos sind, keine Familie oder Perspektiven und keine Motivation haben. Es nimmt mindestens 120 Jugendliche pro Nacht auf.

Dieses Stoke ist wütend auf Brüssel und möchte Europa entfliehen, da es schon sich selbst entflohen ist. *Leave* ist eine SOS-Nachricht in einer Flaschenpost, die ins Meer geworfen wurde. Psychische Erkrankungen sind hier auch zu einem sozialen Problem geworden. Man kennt das gut beim YMCA, und ich wurde mir dessen bewusst, als ich in einem Club Schutz vor dem Hagel suchte, und fast grundlos einen Schlag ins Gesicht bekam. „Die kleinen Enttäuschungen, die junge Leute erleiden – die Freundin macht Schluss, die Dinge, die man normalerweise überwindet, können eine Leere erzeugen, wenn du ohne eine Familie aufgewachsen bist, wenn du nichts lernst und nicht arbeitest“, erklärt mir Jerahl Hall, ein Jugendbotschafter beim YMCA. Er ist 26 und arbeitet schon seit 10 Jahren im Zentrum (er hat dort mit 16 Jahren als freiwilliger Helfer in der Küche angefangen und ist jetzt Sprecher für die Forderungen der jungen Leute).

EUROPA ZURÜCKKLASSEN, WEIL SIE ZURÜCKGELASSEN WURDEN

Jerahl erzählt mir, dass seine Freunde hauptsächlich Remainder sind, fügt aber auch hinzu, dass viele junge Leute hier „nicht einmal wissen, was die Europäische Union macht. Ehrlich gesagt wissen sie noch nicht einmal, wer Premierminister ist – sie denken, dass es immer noch Cameron ist. Wir leiden hier an einem sehr niedrigen Bildungsniveau.“ Und obwohl Hall „stolz“ ist, obwohl „wir versuchen, unseren Kopf wieder hochzuheben und unseren Stimmen wieder Gehör zu verschaffen“, und obwohl nicht weit von der Bingo-Halle entfernt die Gesichter

von Tausenden von jungen Leuten aus der Stadt für ein kollektives Kunstwerk mit dem Namen *The Face of Stoke-on-Trent* aufgeklebt wurden, wurde die soziale Landschaft hier praktisch zerstört. Nicht durch Europa, sondern zunächst durch Margaret Thatchers Deindustrialisierungspläne und später durch die Krise und David Camerons Sparmaßnahmen.

Die Zahlen geben an, dass noch vor 10 Jahren 50.000 Leute in der Keramikindustrie beschäftigt waren; jetzt sind es 7.000. Die Erinnerungen – von Jerahl – sagen sogar noch mehr aus: „Unsere Eltern erzählen uns, dass man, wenn man in den 1980ern einen Job wollte, auf Anhieb einen gefunden hat. Es mag zwar ein bescheidener Job gewesen sein, man ging hinunter ins Bergwerk oder in eine Fabrik, aber man hatte einen Job. Der erste Schlag kam während der Thatcher-Regierung: viele Fabriken machten zu und die Krise in 2008 gaben ihnen den Rest. Heute ist die Produktion weniger als 20 % der Produktion in den 1980ern. Jetzt muss man außerhalb der Stadt suchen, und wenn man Glück hat, findet man einen Job als Nachtwächter, in einem Call Center oder einer Bingo-Halle, da es auch an Orten mangelt, wo man zusammenkommen kann. Fehlende Möglichkeiten und das Gefühl, dass man den Politikern gar nichts bedeutet, hat hier den Weg bereitet für rechtsextreme Bewegungen“, sagt Hall, „und es hat dazu geführt, dass viele Leute für

Leave gestimmt haben, obwohl auch es auch in Stoke so ist, dass wir jungen Leute Europa am meisten mögen“.

MANCHESTER, DAS LITTLE LONDON DER „PIIGS“

Nicht alle Städte im Norden fühlen sich zurückgelassen von der Politik und von Europa. Obwohl in den ehemaligen Industriestädten jetzt so gut wie kein Puls mehr feststellbar ist, konnten sich die größeren Städte wandeln und dadurch wieder Hoffnung schöpfen. In Manchester, zum Beispiel, wo 60 % für Remain stimmten, hängen gegenüber der Universität ganz stolz Plakate mit Angaben zu den von der EU erhaltenen Mitteln (der Betrag liegt bei mindestens 50 Millionen Pfund nur für die Forschung). In diesem „Little London“, in dem viele junge Europäer jetzt Geschäfte eröffnen, „brachten Leute als eine Geste der Solidarität sogar Blumen zur Tür unseres Restaurants“ sagen Elisa Cavigliasso und Davide Rinaldi, die Turin verlassen haben, um hier in Englands Turin ihre Pasta Factory zu eröffnen (sie sagen „einfacher als in Italien“), (da Manchester auch eine ehemalige Arbeiterstadt ist, die zum Dienstleistungssektor konvertiert hat).

Hier leben Leute, die früher als PIIGS bekannt waren – Portugiesen, Italiener, Iren, Griechen und Spanier, die „armen Europäer“ aus Ländern ohne Wachstum, „PIIGS“, die ihre Flügel in nur einigen wenigen Fällen ausgebreitet haben, und die oftmals weiterhin ihr Glück in Großbritannien suchen – sie wollen nicht nur, dass England nicht mit Europa „streitet“, sondern fühlen sich auch von der Entscheidung, die EU zu verlassen, ausgeschlossen. So ist zum Beispiel Professor Dimitris Papadimitrou, der Leiter des Jean Monnet Centre of Excellence in der Stadt, „als Südeuropäer überzeugt davon, dass es besser ist, in der Union zu bleiben, und die Studenten empfinden das genauso“. Steven Stokes, ein Ire, der jetzt in der Stadt lebt, erinnert sich an „die hohen Kosten der Spaltung: die IRA verübte einen Bombenanschlag in Manchester, und wir wollen nicht, dass dieser Schrecken zurückkehrt“, und als ein Mitglied der Liberal Democrats befürwortet er ein zweites Referendum „so wie wir Iren es für den Lissabon-Vertrag getan haben“. Keiner dieser Europäer konnte seine Gefühle über den Brexit äußern, denn obwohl viele von ihnen bereits seit vielen Jahren oder sogar Jahrzehnten hier leben, sind sie keine britischen Staatsbürger. Sie geben ihre Stimme bei den europäischen Wahlen ab, aber inmitten einer allgemeinen Desorganisation. Sie klammern sich an Europa wie an ein unvermeidliches Szenario. Im Süden des Landes, mit den Finanzen und Dienstleistungen Londons sowie den globalen Universitäten, kann man sich einfach keine Alternative vorstellen.

OXFORD, DIE (GLOBALE) INSEL, DIE NICHT EXISTIERT

Wenn Stoke-on-Trent die „Insel der verlorenen Kinder“ ist, eine Stadt, die sich selbst überlassen blieb durch Strategien, die Europa anvisieren, um auf sich aufmerksam zu machen, ist Oxford, andererseits „die (globale) Insel, die nicht existiert“: Chancen sind hier die Norm, und eine Mischung verschiedener Herkünfte ist die Regel. Professor Lapo Bogani führt mich durch einen majestätischen Speisesaal, der mit die Inspiration für J.K.

Rowlings Hogwarts war. Er zeigt mir eine Universitätskapelle, „wo bis vor kurzer Zeit eine Priesterin, die mit einer anderen Frau verheiratet ist, Gottesdienste abhielt“. Er führt mich durch diese Kreuzung von Tradition und Innovation, und schließlich in sein Labor. Hier arbeiten junge Skandinavier, Deutsche und Asiaten, sie alle sitzen mit gebeugtem Rücken über ihren Computern und Daten. Sie arbeiten an den „Materialien der Zukunft“.

Simen Sopp, 28, aus Norwegen, weiß, was der „Austritt“ bedeutet: „Ich zahle die gleichen Gebühren wie ausländische Studenten, und die sind viel höher. EU-Bürger, die bisher den gleichen Betrag wie englische Studenten bezahlt haben, riskieren heute das gleiche Schicksal“. Sein deutscher Kommilitone – an der Universität Oxford stammen 16 % der Studenten sowie 18 % der Mitarbeiter aus der EU – ist überzeugt davon, dass „sich für eine so renommierte Universität wie diese nicht viel ändern wird. Für die anderen wird es ein Problem darstellen“. Aber selbst auf der „Insel der Exzellenz“ ist die Ungewissheit eine Belastung. Andrea Pisauro, ein junger italienischer Forscher, versucht alles – einschließlich Petitionen wie *Take a Break from Brexit* (*Mach mal Pause vom Brexit*) – um den Austritt und, vor allem Zerrissenheit, zu verhindern. Dominic „Dom“ Brind, ein Geschichtsstudent an der Universität Oxford, hat praktisch sein Studium aufgegeben, um eine führende Rolle in der Pro-EU-Bewegung für junge Leute, „Our Future, Our Choice“ („Unsere Zukunft, Unsere Wahl“) zu spielen: „Wir können nicht zum Spielball der Nostalgie alter Leute nach dem Empire werden“, sagt er mir. Er hat sogar Farage zu einem „verbalen“ Duell herausgefordert.

Brind wählt seine Vertreter in Strasbourg gerne. Hier sind die Antikörper (zum Brexit) sehr aktiv, und es steht viel auf dem Spiel. Wenn ich von Boganis Naturwissenschaften zu den Geisteswissenschaften des Kriminologen Federico Varese wechsle, sind die Konsequenzen drastisch: „Kritisches Denken ist durch den Brexit gefährdet“, sagt mir der Professor. Tatsache ist, dass ein großer Anteil der Forschungsgelder von der EU stammt (74 Millionen £ in 2015-16, 14 % der Gesamtmittel), und obwohl es normalerweise die „Naturwissenschaften“ sind, die sie mit „konkreten“ Projekten anziehen, werden die Mittel dann innerhalb der Universität so umverteilt, dass die Humanwissenschaften auch „mit Würde überleben“ können. „Ohne Europa“ erklärt Varese, „werden wir die schlimmen Auswirkungen der Sparmaßnahmen der nationalen Regierung zu spüren bekommen“. Europäische Mittel sind von grundlegender Bedeutung für kritische Disziplinen, für diejenigen, die trotz der Machthaber die Wahrheit sagen. Aber mit dem Brexit?

VON CORBYN VERRATEN? DER GRÜNDER VON MOMENTUM

Kehren wir zu den jungen Leuten zurück, denn in 2016, das Jahr, als Leave gewann, beschrieb das Eurobarometer sie als Pro-Europäer. Nach den Daten nimmt die Unzufriedenheit über die Union mit dem Alter zu und auch der Bildungsstand und Reichtum spielen eine Rolle. Es ist das Gespür für die richtige Gelegenheit, die daher einen Pro-Europäer prägt. Warum nicht diese Gelegenheit verteidigen? In London habe ich diese Frage Adam Klug gestellt, dem Mitbegründer von Momentum, der

Basisbewegung, die in 2015 vorwiegend von jungen Leuten gegründet wurde und zum Aufstieg Jeremy Corbys beigetragen hat. Heute laufe ich bei den Anti-Brexit Demonstrationen in London umher, und treffe auf junge Leute Anfang 20, die Plakate hoch halten, auf denen steht: „Corbyn, Du hast uns verraten. Wir verzeihen dir das nicht“. Sie verurteilen seine Äußerungen zum Brexit, die sie als „inkonsequent“ betrachten.

Warum nicht das Gefühl verhindern, von Entscheidungsfindungen ausgeschlossen zu sein, warum nicht von unten her für die Union kämpfen, so wie Momentum es für Corbyn tun konnte? Klug antwortet: „Obwohl die meisten Mitglieder der Labour-Partei für Remain waren, empfinden wir jungen Leute es als beschämend, einen Wahlkampf von der gleichen Kanzel wie die Konservativen zu führen. Schließlich haben die Konservativen die Strategien für die Kürzung der Ausgaben der öffentlichen Hand und die Sparpolitik verfasst. Ja, wir wollten Europa, aber nicht den damaligen Status quo in Europa. Darum waren viele von uns nicht in der Lage, die erforderliche Arbeit zu investieren. Die Remain-Kampagne in 2016, die von den Konservativen und Labour unterstützt wurde, hat uns junge Leute nicht über ein Europa informiert, das sich ändern kann. Sie hat nicht über Hoffnung gesprochen“.

AUS DER REGIERUNG AUSGESPERRT? KEN LOACHS NEWCASTLE

Marianne Amor, eine Pro-Europäerin aus Newcastle und die treibende Kraft hinter der örtlichen Bewegung Diem 25, fügt ein weiteres Teil zum Puzzle hinzu. Wir sind in der Stadt, in der Nigel Farage mit Milchshakes beworfen wurde, die Stadt der Kantinen in dem Film *I, Daniel Blake* (Ken Loach drehte den Film in Newcastle). Hier versucht Labour derzeit, sich neu zu definieren, unter dem Banner des Green Deal und des grünen industriellen Wandels. Marianne sagt: „Junge Leute fühlen sich machtlos, weil sie über viele Jahre hinweg von der Politik betrogen wurde. Ich gebe Ihnen ein konkretes Beispiel: vor 2010 haben die Liberal Democrats versprochen, die Studiengebühren, die damals bei etwa 3.000 £ lagen, abzuschaffen, und dadurch die Stimmen vieler jungen Leute gewonnen. Als sie dann eine Koalition mit David Camerons Regierung bildeten, stimmten sie dafür, die Gebühren zu verdreifachen: anstatt den versprochenen Null Pfund zahlen wir jetzt 9.000! Wir gingen auf die Straße, wir protestierten laut und zahlreich, doch unsere Proteste wurden genauso brutal niedergeschlagen, und Hunderte von jungen Leuten wurden von der Polizei festgenommen. Im August 2011 eröffnete die Polizei das Feuer und tötete einen Farbigen, die jungen Leute reagierten mit den Londoner Unruhen, und die Regierung reagierte darauf mit Festnahmen (einschließlich präventiver Festnahmen), und mit repressiven, neuen Gesetzen wie dem Snooper's Law („Schnüfflergesetz“). Wir haben Corbyn auch nach diesen Ereignissen noch unterstützt, aber jetzt gewinnen Unzufriedenheit, Misstrauen, und Langeweile. Viele junge Leute haben das Gefühl, dass sie keine Horizonte mehr haben, und sie sind deprimiert“.

GOTT SCHÜTZE DIE KINDER

Es ist kein Zufall, dass Ende Juni 2016 durchgeführte Umfragen aufzeigten, dass nur 36 % der jungen Leute zwischen 18 und 24 Jahren und nur 58 % der Leute im Alter von 25 bis 34 Jahren beim Referendum abgestimmt haben. Ob Pro-Europäer oder nicht, die jungen Leute fühlen sich betrogen: die Leave-Unterstützer in Stoke fühlen sich sogar noch von der Politik im Stich gelassen, während die Remain-Unterstützer in London versuchen, sich krampfhaft an ein vereintes Europa zu klammern. In der Hauptstadt ist alles global und miteinander verbunden, und Europa scheint eine Zwangsläufigkeit zu sein: Massen von jungen Leuten kommen in einem Pub zusammen, wie die Mitglieder von Vault London, die sich in der Blackfriars Weinbar treffen und überwiegend Italiener sind. Im Hyde Park treffe ich 17-jährige wie Alex, der aus Cornwall stammt. Sie sind sich sicher: „Wenn wir auch an der Wahl teilnehmen hätten können, wäre der Brexit außer Frage gewesen“. Dabei wächst mittlerweile angesichts der derzeitigen festgefahrenen Situation das Gefühl des Verrats und der Ausgeschlossenheit.

„Ich halte meinen Kopf mit meinen Händen und möchte mich verstecken, wenn ich daran denke, wie wir uns über euch Italiener lustig gemacht und über Bunga gelacht haben“, sagt Professor Charlie Beckett an seinem Schreibtisch in der London School of Economics. Sieben Minuten zu Fuß von dieser renommierten, globalen Londoner Universität entfernt verkauft „Bunga Bunga Covent Garden“ Pizza, „bungatini and fun“ („Bungatini und Vergnügen“) zur Erinnerung an vergangene Zeiten. „Andererseits denke ich heute“, fährt Beckett, der Italien gut kennt, fort „dass wir Engländer nichts zu lachen haben. Wir befinden uns in einer Zwickmühle, in einer politischen Pattsituation. Ich spreche oft mit meinen Studenten darüber: es ist schwierig, das Gefühl zu haben, dass man weder draußen noch drinnen ist“. Mit anderen Worten: ausgeschlossen zu sein.

Zweimal betrogen: betrogen von einem Brexit, den sie nicht wollten, da die meisten von ihnen Pro-Europäer sind, und betrogen von einer politischen Klasse, die nicht weiß, wie sie wählen sollen, weil der Brexit drei Jahre nach dem Referendum immer noch in der Zwickmühle steckt. Die jungen Leute des (Un)Vereinigten Königreiches haben ihre Stimme abgegeben, um 173 britische Mitglieder des Europäischen Parlaments zu wählen, mit dem Wissen, dass sie auf alles gefasst sein mussten (verweilen, bleiben oder halbwegs bleiben), aber Nichts war sicher. Vor dem Austritt Großbritanniens aus Europa hat es die jungen Leute an den Rand gedrängt: diejenigen, die Remain wollten und diejenigen, die für Leave gestimmt oder gar nicht abgestimmt hatten. Vom Süden des Landes bis zum Norden sagen uns die jungen Leute, dass sie das Gefühl haben, an den Rand gedrängt worden zu sein, da sie keinen Traum finden konnten, auf dem sie ihre Hoffnungen basieren konnten, entweder in der englischen Politik oder im heutigen Europa, und mit der politischen Pattsituation in Westminster kann sich diese Kluft nur weiter vertiefen.

„Auf Wiedersehen Europa? Auf Wiedersehen Politik“: Drei Jahre später hat sich das mangelnde Vertrauen in ihre Vertreter – der ausschlaggebende Faktor beim Sieg der Leave-Unterstützer – verstärkt. Das gilt für den Remain-Professor der renommierten Universität, der sich zusammen mit seinen Studenten für die Politiker schämt, und es gilt auch für die Fans von Nigel Farage, die ich in der Kantine der Busfahrer in Sheffield traf, die immer wütender werden (es ist kein Zufall, dass die Brexit-Partei bei Umfragen zu den Europawahlen vorne liegt). Und es trifft noch mehr auf die jungen Leute zu, die zum Großteil Pro-Europäer sind, sich aber ausgeschlossen und betrogen fühlen. Die sagen, dass sie „die Nase voll“ haben.

Dieser Artikel wurde in Zusammenarbeit mit dem Londoner Goethe-Institut und dessen Journalismus-Residenzprogramm (Re)-Collecting Europe erstellt. Es handelt sich dabei um ein einmonatiges Reisestipendium, um die Auswirkungen des Brexit zu untersuchen.